

**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten  
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

**Schweitzer, Hermann**

**Ravensburg, 1905**

Die bürgerlichen Bauten.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

toskanisch-dorischer Anordnung im Erdgeschoß, mit ionischer im mittleren Stocke und mit runden Holzsäulen im Obergeschoß.

Die bürgerlichen Bauten

finden in diesen Gebieten sowohl ihrer Zahl als auch ihrer künstlerischen Bedeutung nach weit bemerkenswerter als die von fürstlichen Bauherren errichteten



Fig. 321. Portal aus dem Fürstenhof zu Wismar.

Denkmäler. Die Zahl der erhaltenen Privathäuser und öffentlichen Bauten dieser Kunstepoche ist hier sehr groß, so daß wir nur die bedeutendsten anführen können. In Westfalen begnügt man sich meist, den Giebel schön aus-

zugestalten, während man das übrige Haus schlicht und einfach hält. Einen ganzen Platz mit schönen, alten Giebelhäusern und offenen Lauben im Erdgeschoss besitzt Münster in seinem Prinzipalmarkt, der einen wirklich monumentalen Eindruck macht. Besonders zu nennen ist das neben dem Rathause sich erhebende Stadtweinhaus mit seiner 1615 erstellten hohen Fassade und dem sogen. „Sentenzbogen“, einem auf Säulen ruhenden Balkone, von dem früher die richterlichen Urteile verkündet wurden.

Eigenartig symmetrisch ist die Fassade des Rathauses in Paderborn: ein hoher, dreigeschossiger Giebel überragt zwei auf kräftigen, dorischen Säulen ruhende, vortretende Giebelbauten, die im Hauptgeschoß je acht nur durch ionische Pilaster voneinander getrennte Fenster haben. Höxter besitzt noch eine Anzahl sehr schöner Fachwerkbauten, bei denen die Schwellhölzer, Kopfbänder, Konsole und Fensterbrüstungen mit reizenden Muschel- und Fächerformen verziert sind, so die Dekanei (1561) und das Hütte'sche Haus vom Jahre 1565. An das aus gotischer Zeit stammende Rathaus zu Lemgo wurden 1589 an die Nordseite eine Vorhalle mit Freitreppe und einem erkerartigen Obergeschoß angebaut, während die Ecke auf der gleichen Seite einen zweistöckigen Erker erhielt. Die feine Gliederung der Pilaster und Säulen, der reiche ornamentale und figürliche Schmuck machen die beiden Anbauten zu höchst eleganten und zierlichen Werken der Renaissance. Die Hauptstraße der Stadt hat überhaupt durch die vielen steinernen und hölzernen Giebelhäuser ein außerordentlich malerisches und altertümliches Gepräge. Auch das benachbarte Salzuflen hat zahlreiche mit Schnitzereien ganz bedeckte Fachwerkbauten.

In Herford erhielt das Rathaus ebenfalls eine schöne Laube, auch stehen hier einige schöne Giebelhäuser, so sind der Neustädter Keller, das Löffelmann'sche Haus und zwei Häuser an der Brüderstraße zu nennen, an denen die Ornamente ganz im Metallstil der Zeit gehalten sind. Auch in Minden sind mehrere prächtige Fassaden; über dem Portale eines Hauses der Hohenstraße erblickt man in reich dekorierten Nischen die Statuetten der sieben guten Helden, die als Alexander Magnus, Julius Caesar, Harminius dux Saxonum, Carolus Magnus, Widekindus rex Saxonum und Hector dux Trojanum (sic!) bezeichnet sind.

In Hannover treffen sich der norddeutsche Backstein, der mitteldeutsche Fachwerk- und der Quaderbau der Renaissance. Die hohen, stattlichen Häuser stehen beinahe alle mit der Giebelseite gegen die Straße, die Fassade, horizontal kräftig gegliedert, hat keine Pilastereinteilung, die hohen Giebel werden durch Voluten und pyramidale Aufsätze geschmückt, die Fenster sind stets durch Säulenstellungen geteilt. Den Hauptschmuck bildet aber der reich verzierte, rechtwinklig vorspringende Erker. Das berühmte Leibnizhaus (Fig. 322), in welchem der große Philosoph gewohnt hat, gehört schon der Barockzeit (1652) an. Ofters verbindet sich der Steinbau mit dem Fachwerkbau, so daß die ersten Stockwerke aus Stein, die obern aus Holz aufgeführt sind. Auch einige schöne, ganz aus Fachwerk bestehende Bauten sind aus dieser Epoche noch erhalten.

In Hameln sind einige großartige Privatbauten aus dem Ende der Renaissance, so das sogen. Rattenfängerhaus aus dem Jahre 1600—03 mit verziertem Rustika und Pilasterstellung durch alle Stockwerke und einem gewaltigen Giebel mit phantastischen Ausladungen, das 1607 von dem Bürgermeister Tobias von Dempten aufgeführte Haus, dessen untere Stockwerke aus Stein, die obere aus reich geschnitztem Fachwerk bestehen, und das von der Stadt selbst 1610 errichtete Hochzeitshaus mit zwei riesigen Giebeln an den Schmalseiten und drei Dacherkern mit ähnlichen Giebeln an der Längsfront.

Das Rathaus zu Münden hat an der großartigen, von drei gewaltigen Giebeln bekrönten Fassade eine doppelte Freitreppe, die sich altanartig vor dem prächtigen Portale erweitert, und einen großen, in einem barocken Giebel abschließenden Erker. Die Bürgerhäuser, deren Langseite hier der Straße zugekehrt ist, sind aus Fachwerk, haben herausgekratzte Stockwerke und einen hohen Dacherker. Auch in Hildesheim, das so malerische Straßendurchsichten hat, herrscht der plastisch und farbig verzierte Fachwerkbau vor. Das monumentalste Prachtstück ist das 1529 erbaute Knochenhaueramtshaus, an dem sich noch gotische Formen mit Renaissancemotiven vermischen. Der riesige Giebelbau hat im Erdgeschoß zwei kleine Erker, zwischen denen sich ein weites Bogenportal öffnet. Die Schwelbalken bilden hier einen ununterbrochenen Friesstreifen, der mit Flachschnitzerei bedeckt ist, auch werden die Unterseiten der Hölzer zwischen den Balkenköpfen verschalt und die Verschalung erhält ornamentale Bemalung. Dieser Mischstil erhält sich ziemlich lange und ist durch verschiedene Häuser heute noch vertreten. Den späteren Stil zeigt das Wedekind'sche Haus (1598) mit den zwei Erkern, deren Giebel mit dem Mittelgiebel zusammen eine so imposante Wirkung ergeben, sehr gut. Auch das ehemalige Rolandshospital aus dem Jahre 1611, dessen Fassade zur Hälfte von einem vierstöckigen Erker mit Reliefs aus dem Alten Testamente und Darstellungen der Jahreszeiten eingenommen wird, gehört zu den besten Beispielen. Ein prachtvolles Denkmal des Steinbaus ist das

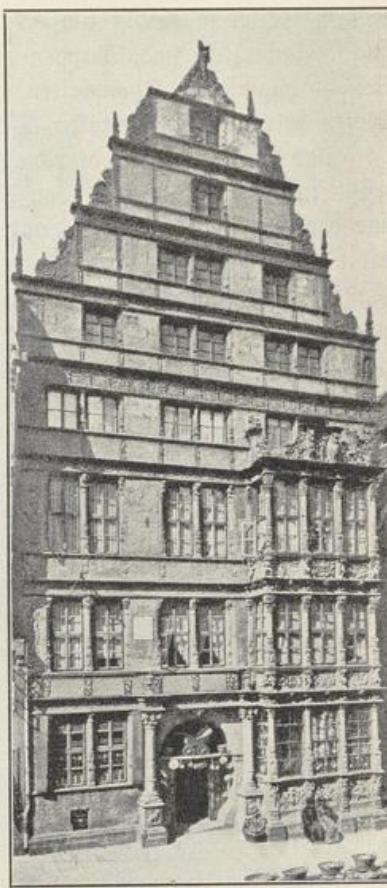


Fig. 322. Leibnizhaus in Hannover.

1587 erbaute sogen. Kaiserhaus, vor dessen Hauptgeschoß, zwischen vortretenden ionischen Säulen Statuen römischer Kaiser stehen, und das mit Friesen, in denen Kaisermedaillons angebracht sind, eingefasst ist. Eigenartig sind auch die Renaissancehäuser Lüneburgs, dessen interessanteste Häuser aber noch der spätgotischen Periode angehören. Bei den Bauten des XVI. Jahrhunderts werden die Fassaden durch schräg gerippte Rundstäbe gegliedert und ebenso Lisenen, Fensterrahmen und Frieze eingefasst. Außerdem werden zum weiteren Schmucke farbig glasierte Terrakotten mit ornamentalen und figürlichen Flachreliefs und Wappen angebracht. Später werden statt der flachen Reliefs unglasierte Thonplatten mit in starkstem Hochrelief vorspringenden Köpfen beliebt. Ein charakteristisches Beispiel gibt Fig. 323.

Das Rathaus, an dem die verschiedensten Kunstepochen gearbeitet haben, besitzt in seinem 1566—78 von Albert von Soest ausführten Ratsaal eine der herrlichsten Schöpfungen der deutschen Holzschnitzkunst. Köstliche Frieze mit Rankenwerk, aus dem kleine, wundervoll geschnitzte Köpfchen herauschauen, ziehen sich um die Wände. Die Schranken mit den Ratsherrnsitzen sind mit aufs feinste durchgeföhrten Reliefs aus der biblischen Geschichte geschmückt. Am prunkvollsten sind die vier Thüren behandelt; sie werden von Hermen, Karyatiden und Nischen mit Kriegerstatuen eingefasst und von figürlichen Reliefszenen bekrönt. Das Ganze ist bei größter Neppigkeit und Phantastik mit bewunderungswertter Technik und Feinheit durchgebildet. Das stattliche Rathaus wie auch die schön erhaltenen Privathäuser zu Emden in Ostfriesland zeigen deutlich den Einfluß der nahen Niederlande. Die Hauptfront des Rathauses, mit hohen, durch steinerne Stäbe geteilten Fenstern, ist ganz aus Quader gebaut und hat noch ein Halbgeschoß, vor dem sich auf Konsole eine Galerie herumzieht. Ein schöner Turm mit einer schlanken Laterne steigt über der Mitte des Daches empor, an dem sich noch ein mit Figuren und Wappen geschmückter Giebel erhebt.

In Braunschweig ist beinahe immer die Langseite der Häuser nach der Straße gefehrt. Die Erker fehlen, doch erhalten die Fassaden durch reiche Portale und mehrere giebelgekrönte Dacherker genug malerischen Schmuck. Die meisten Häuser sind Fachwerkbauten, teilweise mit steinernen Untergeschoßen, das Gebälk, die Bretterfüllungen und Frieze tragen schöne, oft farbige Schnizereien. Die Zahl solcher Bauten ist ziemlich groß; genannt seien hier die Häuser am Burgplatz und am Bäckerklink und das Merkelsche Haus. Von den steinernen Häusern sind das ehemalige Gymnasium vom Jahre 1592, ein stattlicher Quaderbau mit allerhand Statuen von Tugenden und einem prachtvollen Barockportal, und vor allem das durch die Meister Magnus Klinge und Balzer Kircher 1590 erbaute Gewandhaus bemerkenswert. Letzteres weicht von dem hier üblichen Typus ab; es ist ein gewaltiger Giebelbau, dessen Kern aus der frühgotischen Epoche stammt. Das Erdgeschoß hat eine in drei gedrückten Korbbögen auf Pfeilern sich öffnende Halle, deren Decke auf zierlichen Renaissancekonsole ruhende gotische Kreuz-

gewölbe bildet. Die Wirkung der Säulenstellung und des sonstigen Schmuckes an der Fassade wurde noch durch Vergoldung bedeutend gehoben.

Der Fachwerkbau herrscht bei den bürgerlichen Wohnungen in Halberstadt ausschließlich; seine höchste Blüte fällt in die Zeit der besten Renaissance. Die Häuser sind hier kleiner, aber auch zierlicher als in Braunschweig, auch trifft man hier wieder öfters den Erker. Das hervorragendste Werk



Fig. 323. Renaissancehäuser zu Lüneburg.

war der Schuhhof, jetzt die drei Häuser am breiten Weg, vom Jahre 1579, welche zweimal das hier so beliebte Motiv der mit geschnitzten Wappen ausgefüllten Blendarkaden, die friesartig unter den Fenstern hinlaufen, zeigten. Von den zahlreichen schönen Bauten nennen wir noch den Petershof, den Erzbischof Sigismund von Magdeburg, Administrator von Halberstadt, 1552 erbauen ließ. Hohen malerischen Reiz geben auch dem, streng gotischen Rathause der hübsche Renaissanceerker von 1542 an der Süd-

Dr. Schweizer, Geschichte der deutschen Kunst.

28

seite und die aus der Spätzeit stammende doppelte Freitreppe mit der offenen Bogenhalle.

In Hamburg ist durch den furchtbaren Brand im Jahre 1842 das meiste zerstört worden; die Fassade des Kaiserhofes vom Jahre 1619 sei hier nur erwähnt. Bedeutend reicher sind die beiden andern Hansastädte Lübeck und Bremen an Renaissancebauten.

In Lübeck wurde an das gewaltige gotische Rathaus im Jahre 1570 eine auf zwölf Pfeiler gestützte und durch drei Giebel abgeschlossene Halle vorgebaut und im Jahre 1594 noch eine schöne Freitreppe angelegt. Im Innern ist die Ausstattung der Kriegsstube mit eingelegter und geschnitzter Wandvertäfelung und einem schönen Marmorkamine bemerkenswert. Eine der Hauptsehenswürdigkeiten Lübecks ist dann auch das Fredenhagsche Zimmer (Fig. 324), das man aus dem einst dem Ratsherrn Fredenhagen gehörigen Hause in der Schüsselbude in das Haus der Kaufleutekompanie übertragen hat. Es ist ein Saal von 6 m Länge, 4 m Breite und 4,5 m Höhe, die Wandvertäfelung ist 3,4 m hoch; sie wurde in den Jahren 1573—85 fertigt. Neben einem hohen Sockel erhebt sich eine Mittelpartie mit Säulenpaaren, darüber eine Art Attika mit Karyatidenpaaren, in die Felder sind figurenreiche Reliefs mit biblischen und mythologischen Szenen eingelassen. Den Raum zwischen der Vertäfelung und der Kassettendecke füllen Gemälde aus, die für Lübeck früher wichtige Handelsplätze darstellen.

Von den großen Häusern der lübeckischen Kaufleute und Brauer ist noch eine gute Anzahl erhalten. Sie kehren ihre Giebelseite der Straße zu, das Erdgeschoß war ein einziger hoher, weiter Raum, die Diele, auf der die schweren Waren lagerten, die oben Geschosse, Böden, sind weit niedriger; sie waren die Räume für die leichteren Waren. Die Kontore und Wohnräume waren hauptsächlich nur Einbauten in die Diele. Ein großes Portal und Figuren oder Medaillons aus Terrakotta aus der Ziegelei des Statius von Düren bildeten den Hauptschmuck der Fassade. Ein Haus ist noch in der Holstenstraße Nr. 276 und ein anderes am Kohlmarkte zu sehen.

Die dritte der Hansastädte, Bremen, hat in ihrem Rathause ein wahres Prachtstück der Spätrenaissance. Der Bau wurde im Anfange des XV. Jahrhunderts errichtet; an demselben wurde seit 1609 durch den Steinmeister Lüder von Bentheim die jetzige Südfassade angefügt. Zwölf dorische Säulen tragen eine breite Altane und bilden eine lange, mit gotischen Rippengewölben gedeckte Halle. In der Mitte baut sich von der Altane aus ein rechteckiger Erker auf, der in einem vielgeschossigen Giebel endet, zwei kleinere Zwerchhäuser beleben links und rechts die Fläche des hohen Daches. Neben einem fein skulptierten Fries mit kräftigen Konsole läuft um den Dachrand eine durchbrochene Balustrade, auf der Pyramiden und an den Ecken Statuen stehen. Alle Flächen sind mit Skulpturen ornamentaler und figürlicher Art bedeckt, allegorische Figuren, antike Gottheiten und phantastische Meerenschöpfe sind mit verschwenderischer Hand an der ganzen Fassade verteilt,

so daß dieselbe eines der prunkvollsten Werke der ganzen deutschen Renaissance darstellt. Die Dekoration des Außen wird aber noch durch die Ausstattung des Innern übertroffen, namentlich eine hölzerne Wandtreppe von 1616, die in das alte Archiv führt, ist ganz in geschnitzte Ornamente und Figuren aufgelöst. Dieselbe üppige Phantasie zeigt sich auch an den Vertäfelungen und Türumrahmungen; auch diese flotten, freien Arbeiten gehören zu den glanzvollsten deutschen Schnitzarbeiten.

Von andern Gebäuden in Bremen seien noch die Schüttung von 1537, die Stadtwage von 1587 und das außerordentlich stattliche Krameramtshaus mit dem reichen Giebel von 1619 genannt.



Fig. 324. Das Friedenhagen'sche Zimmer zu Lübeck.

Die Stadt Külm in Westpreußen hat ein höchst originelles Rathaus, das im Jahre 1567 begonnen wurde. Es ist ein rechteckiger Putzbau, über dem sich ein Turm mit einer Galerie und Laterne erhebt. Die beiden untern Geschosse sind glatt, das Dachgeschoß dagegen ist durch Postamente mit jonsierenden Wandstützen gegliedert, welche ein dreiteiliges Gebälk tragen. Über dem Hauptgesimse, das noch von freigestalteten Pfeilern und Säulchen gestützt wird, sind in lustiger Abwechslung verschiedenartig geschweifte Giebel, Spitzen und Pfeiler als Bekrönung angebracht.

In Danzig ist das rechtsstädtische Rathaus, das in seinem Hauptkörper noch gotisch, bemerkenswert. Der ganz aus Quadern ausgeführte Bau erhielt nach einem Brande 1559—61 die heutige so zierliche und elegante Turmspitze, die, ganz vergoldet und mit einer ebenfalls vergoldeten, geharnischten

Figur bekrönt, einen außerordentlich prächtigen und glänzenden Eindruck macht. Auf einer schön geschnitzten Wendeltreppe aus Eichenholz gelangt man im Innern des Baues in die Sommersaalsstube, die von Wilhelm Barth, der auch das Kamin gemacht hatte, mit der reichsten Renaissancepracht an Wänden und Decken ausgestattet wurde. Ein Simon Herle ist der Meister der Holzschnitzereien, und Hans Vredemann de Vries hat das Ganze bemalt und vergoldet. Zierlicher wirkt noch die Ausstattung der Winterraatsstube, wo sich Renaissanceformen mit gotischen in graziöser Weise vermischen.

Anthony von Obbergen aus Mecheln, der damals Stadtbaumeister von Danzig war, hat dann auch das prachtvolle „Hohe Tor“ in der Form eines dreitorigen römischen Triumphbogens erbaut. Auch das Zeughaus, das die Stadt 1605 errichten ließ, ist sein Werk. Es hat zwei polygone Treppentürme und in der Mitte der Fassade einen schönen Brunnen. Die zahlreichen Bildhauerarbeiten sind noch durch Vergoldung besonders hervorgehoben. Der Bau hat eine große, vierstiffige Halle, deren Decke 24 Kreuzgewölbe bilden, die auf 15 freistehenden Pfeilern ruhen.

Auch das altstädtische Rathaus (1587), ein einfacher Ziegelbau mit kräftigen Hausteineinfassungen, einem eleganten Hauptbau und zwei zierlichen Ecktürmchen, wird diesem Meister zugeschrieben. Der niederländische Einfluß an diesen Werken ist unverkennbar.

#### 4. Die Baudenkmäler der italienisierenden Richtung

zeichnen sich vor den bisher besprochenen, die meist die hergebrachte gotische Konstruktion mit den neuen Renaissanceformen verbinden, dadurch aus, daß sie strenger und logischer in Konstruktion und Formengebung und hierdurch wieder eine einfachere, aber klarere und ruhigere Wirkung erzielen. Die deutschen Architekten suchten sich die Regeln der italienischen Theoretiker Vignola, Scamozzi und Palladio, die ja auch Goethe so sehr schätzte, zu eigen zu machen und selbständig zu verwerten. Im italienischen Barock sind die Regeln der eben genannten Theoretiker am handgreiflichsten und deutlichsten ausgesprochen und befolgt, und so leiteten die deutschen Baukünstler daher ihre Gesetze ab und suchten Konstruktion und Formensprache der italienischen Barockmonumente auf ihre heimliche Kunst zu übertragen. Eine direkte Nachbildung haben sie aber immer vermieden; ihre eigene Phantasie und Gestaltungskraft war groß genug, dem Entlehnten ein selbständiges Gepräge zu verleihen. Selbst die Italiener oder italienisch gebildeten Niederländer, die in Deutschland als Baumeister tätig waren, bemühten sich, ihre Bauten dem Charakter des Landes anzupassen. Es ist im allgemeinen nicht schwer zu erkennen, ob auf einen deutschen Architekten, einen Niederländer oder einen Italiener der Plan der Bauten zurückzuführen ist; doch sind an manchen Bauwerken einheimische und fremde Meister in gleichem Maß tätig, so daß das betreffende Monument ebenso gut der einen wie der andern Richtung zugesprochen werden kann.